Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2355) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7005).
Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 350. Dienstag den 12. Juli 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der deutsche Kaiser richtete an sein russisches Regiment, das nach Ostasien geht, ein Telegramm, in dem er sagt: „Meine aufrichtigsten Wünsche begleiten das Regiment, Gott segne seine Fahne"! (S. Dtsch. Reich.)

* Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt" veröffentlicht einen in herzlichen Worten gehaltenen Begrüßungsartikel zur Ankunft des Königs von Sachsen in Gastein. (S. Sachsen.)

* Amerikanische Kegler weilen, auf der Durchreise zum Solinger XI. Deutschen Bundeskegelfest, seit gestern in Leipzig, wo sie verschiedene Etablissements besuchten. (S. Leipz. Angel.)

* Die italienische Regierung läßt erklären, daß Ercolessi kein österreichischer Spion sei. (S. letzte Depeschen.)

* Die Schweiz hat ihre Militärmission bei der russischen Armee in Ostasien abberufen. (S. Ausland.)

* Ein Wolkenbruch in Valladolid (Spanien) hat ungeheuren Schaden angerichtet. (S. Aus aller Welt.)

* Ueber die Einnahme von Kaiping wird aus Tokio gemeldet, daß es den Japanern erst nach erbittertem Kampfe gelungen sei, die 30 000 Russen zurückzuschlagen. (S. Russ.-jap. Krieg.)

Einst und jetzt.

Die Gegenüberstellung, die der Karlsruher Oberbürgermeister Schnetzler zwischen Bismarck und den Staatsmännern von heute gemacht hat, erhellt blitzartig unsere ganze politische Situation. Wer die Schnetzlersche Rede liest, der sagt sich unwillkürlich, daß es sich so verhält. Bismarck war eben kein gefügiger Vollstrecker jeder Wunschregung, keine „biegsame Gerte", sondern er war der „feste, widerstrebende Stab", der gerade deshalb bei schwierigem Aufstieg Halt und Sicherheit bot. Kann man besser und treffender den Unterschied von dem großen Einst zu dem kleineren Jetzt schildern, als es hier geschieht?

Es ging ja trotzdem auch unter dem neuesten Kurse ganz leidlich. Das Schwergewicht der Dinge ist so groß, daß die Maschine eines großen Staates noch eine ganze Weile von selbst läuft, nachdem die erste Triebkraft ausgeschaltet wurde. Aber bei jeder ungewöhnlichen Situation, bei allen unerwarteten Vorgängen machte sich doch eine Stockung bemerkbar. Dann wußte man plötzlich nicht ein und aus. Dann lief man ratlos hin und her, suchte Hülfe bei allen oberen und unteren Göttern, um mit Mühe und Not das verlorene Gleichgewicht wieder herzustellen und damit der prästabilierten Harmonie leidlich zu genügen. Der oberste Grundsatz war und blieb eben: nur keine inneren Krisen.

Wie weit wir mit diesem System des Vertuschens und Leisetretens gekommen sind, das hat der Fall Mirbach nur allzudeutlich gezeigt. Freiherr v. Hammerstein, der preußische Minister des Innern, hat sich vorläufig allerdings um die Beantwortung der freisinnigen Interpellation gedrückt. Bis zum Spätherbst hat der Landtag Ferien, bis dahin hat auch der Minister Schonzeit. Aber er wird seines Lebens nicht froh. Denn immer lauter heischt die Oeffentlichkeit Antwort, immer drohender wird das Murren über die ganze Mirbacherei mit ihren Folgeerscheinungen. „Das Skelett, das im Hause war", schreibt der fromme „Reichsbote", ist „glücklich auf die Straße gejagt; dort besorgt der blinde Hödur, wenn er so bleibt, wie bisher, das weitere: er schlägt dann in diesen Tagen des Zornes um einiger schlechter Quadern willen den ganzen Bau in Trümmer."

Der „Reichsbote" mit seiner Sippe hat allerdings besondere Ursache zur Bekümmernis. War doch der Oberhofmeister der Kaiserin ein Mann seines Herzens, erschien ihm doch der Hof der Kaiserin als ein „Hort des glaubenstreuen Evangeliums", als eine „Oase in dürrer Wüste". Nun muß er sehen, wie die letzten Vorgänge auch auf dieses helle Bild einen dunklen Fleck werfen. Das kann schließlich auch dem frömmsten Zeitungsmann die Laune verderben. Dabei ist es aber recht bezeichnend, daß nicht etwa Frhr. v. Mirbach preisgegeben wird. Dieser vortreffliche Mann, in dessen Wesen neben vereinzelten Schatten große Verdienste und viel echte Lichter stehen, ist dem „Reichsboten" noch immer, trotz seiner Beziehungen zu den Sanden, Schulz und Romeik, ein Pflänzchen Mißmichnichtan. Der ganze Groll richtet sich gegen die Minister, die den Oberhofmeister nicht rechtzeitig gewarnt haben, die die entsprechenden Schritte unterließen, um die Rückzahlung der gespendeten Gelder herbeizuführen, ehe der Prozeß erfolgte; die durch das Gehenlassen es zu dem Gerichts- und Preßskandal kommen ließen. Warum, so fragt der „Reichsbote" entrüstet, senden die Oberpräsidenten die Anschreiben des Oberhofmeisters über die Hochzeitspende nicht zurück, wenn sie ihnen unberechtigt erscheinen? Ja, warum?

Es ist zweifellos zu diesen Fragen und Anklagen ein Vorbehalt zu machen. Die Frommen im Lande wären sicherlich die ersten gewesen, wenn es ein Minister oder Oberpräsident gewagt hätte, der „Liebestätigkeit" des Oberhofmeisters Schranken zu setzen, ein großes Geschrei zu erheben. Wie tapfer hätten sie dann wohl über die Staatsmänner geschmält, die auch hier wieder sich als Hemmschuh für die kirchlichen Bestrebungen des Hofes erwiesen hätten. Ihre Vorwürfe stellen sich erst ein, nachdem die Sache schief gegangen ist. Und doch, haben sie nicht Recht? Sind diese Vorwürfe unverdient? Im menschlichen Leben geht es nun einmal so her, daß jede einzelne Partei ihre Ziele bis zu den äußersten Konsequenzen zu verfolgen sucht, daß jede Richtung sich auslebt, so viel sie kann. Es ist auch gar nicht ihre Sache, immer ängstlich zu überlegen, ob sie nicht zu weit gehe. Für die nötige Kontrolle werden schon die übrigen Richtungen und Parteien sorgen, dafür sorgt vor allem schon die Regierung, die ja ihren Hauptzweck in der Ausgleichung der Interessen, in der Ziehung der Diagonale beim großen Parallelogramm der Kräfte hat.

Oder doch haben sollte. Denn daran liegt der Hauptfehler der heutigen Regierung, daß sie das eben nicht tut, daß sie alles gehen und geschehen läßt, um nur ja nicht irgendwo anzustoßen, ja nicht einen Konflikt zu provozieren. Da muß sie sich denn schließlich vom „Reichsb." einen „falsch angewandten Respekt vor dem Hofe" vorwerfen lassen. Das ist der Dank vom Hause Oesterreich. Wer nach beiden Seiten zu hinken versucht, der wird zuletzt von allen verleugnet und verlassen.

Fürst Bismarck hat gleichfalls mit den Strömungen am Hofe zu kämpfen gehabt. Aber er hatte den Mut, den seine verantwortliche Stellung erforderte, um sich diesen Strömungen, so weit sie ihm gefährlich erschienen, mit voller Kraft, wo es sein mußte auch mit voller Rücksichtslosigkeit entgegenzusetzen. Er hatte auch die Selbstverleugnung, sein Amt mit voller Wucht in die Wagschale zu werfen, wo es eine Entscheidung galt. Und heute? In der diplomatischen Kleinkunst sind die Epigonen vielleicht größer als der erste Kanzler; aber nirgends sieht man Geradheit, Charakterfestigkeit, die Schroffheit eines starken Willens. So kann es nicht verwundern, daß die Staatsmaschine immer häufiger ins Stocken gerät und manchmal völlig still zu stehen scheint.

Mit Besorgnis wird der Vaterlandsfreund solche bedenklichen Symptome betrachten; mit Trauer zieht er den Vergleich zwischen einst und jetzt. Ein großes Kapital an Kraft und Liebe ist der heutigen Generation überkommen; aber es wird überraschend schnell aufgebraucht. Die Männer, in deren Händen heute die Leitung des Staates liegt, sollten sich wohl fragen, wie lange das Kapital noch reicht. Es könnte sonst kommen, daß sie eines Tages Kapitalisten gewesen sind.

Der russisch-japanische Krieg.

Meldung des Generals Sfacharow.

General Sfacharow meldet dem Generalstabe vom 10. Juli: Am 9. Juli zogen sich unsere Truppen in voller Ordnung nach Kaitschou zurück, indem sie den Feind aufhielten, der mit etwa 4 Divisionen vorrückte. Die Verluste sind noch nicht genau festgestellt, aber nicht über 200 Tote und Verwundete; 5 Offiziere sind verwundet. Am Abend des 9. Juli blieb der Feind auf den Höhen im Norden von Kaitschou. Die folgende Nacht verlief ruhig. Am morgen wurde festgestellt, daß bedeutende feindliche Streitkräfte in der Umgegend von Maalingou, 8 Werst nordwestlich von Kaitschou zusammengezogen waren. Bis zum 10. mittags unternahm der Feind keinen Angriff. Am Morgen des 9. stellte eine russische Streifwache im Tale südöstlich von dem Paß, der sich auf dem Wege Siabotan-Siandian befindet, fest, daß mehrere japanische Kompagnien dort vorrückten. Mittags wurde ferner bemerkt, daß eine japanische Ableilung von sechs Kompagnien und zwei Geschützen südlich der Schwarzen Berge in der Umgegend von Siandian vorrücke. Der Feind ging in der Stärke von einer Brigade Infanterie und zwei Batterien vom Indalinpaß und von Eildagen konzentrisch auf Siandian vor. Nachmittags begann das Gefecht und dauerte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Die Russen zogen sich abends 6 Uhr westlich in den Paß zurück. Auf russischer Seite wurden zwei Offiziere und 15 Mann verwundet, 4 getötet. Auf der Linie Haitschenz—Ssinjan sind keine Veränderungen vorgekommen. — Einer Sotnie gelang es auf einer Rekognoszierung bei Sibsian auf der Linie Lianjang—Sarmaitsi eine feindliche Eskadron in den Hinterhalt zu locken. Die Japaner verloren 20 Tote und Verwundete und einen Gefangenen.

Die Kämpfe bei Kaiping.

Ueber die Kämpfe bei Kaiping wird noch gemeldet: Erst nach erbittertem Kampf und verzweifelten Stürmen, denen die Russen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, gelang es General Oku am Sonnabend Kaiping zu nehmen und die Russen zum Rückzug auf Haitschenz zu zwingen. Die Russen hatten die Anhöhen halbkreisartig befestigt und hatten mehr als 30 000 Mann an Ort und Stelle.

Um Port Arthur.

Einer Schanghaier Drahtung des „Daily Telegraph" zufolge machte die russische Flotte vor Port Arthur am Sonnabend einen Ausfall und griff die japanischen Wachtboote an. Sie zogen sich aber in den Hafen um 4 Uhr nachmittags zurück. Die Japaner haben bereits das erste wichtige Fort Lungtsui besetzt. Es verlautet, Port Arthur könne höchstens noch eine Woche Stand halten.

Deutsches Reich.

* Berlin, 11. Juli.

* **Der deutsche Kaiser und sein russisches Regiment.** Aus Petersburg, 11. Juli, wird gemeldet: Kaiser Wilhelm richtete an den Kommandeur des Wyborgschen Regiments ein Telegramm, in dem er seinem Regiment Glück wünscht zur Möglichkeit, dem Feinde gegenüberzutreten. Er sei stolz darauf, daß auch seinem Wyborgschen Regimente die Ehre zu teil werde, für seinen Kaiser, das Vaterland und den Ruhm der russischen Armee zu kämpfen. Das Telegramm schließt mit den Worten: „Meine aufrichtigen Wünsche begleiten das Regiment, Gott segne seine Fahne!" — Ob die Japaner hiernach noch an die absolute Neutralität Deutschlands glauben werden?

* **Die Kaiserin** wird, entgegen früheren Dispositionen, bereits am Mittwoch in Wilhelmshöhe bei Cassel eintreffen.

* **Angesichts der Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland** hat der Deutsch-Russische Verein dem Reichskanzler in nachstehenden Sätzen die Quintessenz der Ansicht der an der Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland beteiligten Kreise und deren Wünsche vorgetragen. Der Verein erklärt im Anschluß an eine im April v. J. auf einer Mitgliederversammlung, bestehend aus Vertretern von Handelskammern, wirtschaftlichen Verbänden und zahlreichen deutschen Firmen einstimmig beschlossene Resolution das folgende:

Die in dem neuen allgemeinen russischen Zolltarif festgesetzten Zollsätze würden die Ausfuhr aus Deutschland nach Rußland, die schon unter den gegenwärtigen Zollsätzen im Gegensatz zu der stets wachsenden Einfuhr Deutschlands aus Rußland sehr nachgelassen hat, zum weitaus größten Teile unmöglich machen.

Die Versammlung erhebt zunächst mit allem Nachdruck Einspruch dagegen, daß die über die westliche russische Landgrenze eingeführten Waren mit einem höheren Zoll belegt werden, als die auf dem Seewege eingeführten Waren. Sie erblickt in dieser Differenzierung einen handelspolitischen Angriff speziell gegen Deutschland und bittet die kaiserliche Regierung, in erster Linie zu fordern, daß die Differenzierung der Zollsätze beseitigt wird.

Ferner erklärt die Versammlung, daß auch bei diesen für die Einfuhr zur See festgesetzten Zollsätzen die Ausfuhr aus Deutschland nach Rußland nicht aufrecht erhalten, geschweige denn zu der Ausfuhr Rußlands nach Deutschland in das richtige Verhältnis gebracht werden kann, und sie bittet die kaiserliche Regierung, in einem durch einen langjährigen Handelsvertrag festzulegenden Vertragstarif mit möglichst viel gebundenen Positionen für die aus Deutschland exportierten Waren wesentliche Ermäßigungen der aufgestellten Zollsätze herbeizuführen.

Die Versammlung bittet ferner die kaiserliche Regierung, darauf zu bestehen, daß die in dem Verkehr mit Rußland auf das störendste empfundenen Uebelstände gemäß der von dem deutsch-russischen Verein vorgelegten Eingabe beseitigt werden.

Andererseits spricht die Versammlung die Erwartung aus, daß auch die deutsche Regierung bei Festlegung der Vertragszölle Rücksicht auf die Exportbedürftigkeit Rußlands nehme, damit durch gegenseitige Konzession ein für beide Teile ersprießliches wirtschaftspolitisches Verhältnis hergestellt wird.

* **Der Besuch des Herrn v. Witte.** Es war zu erwarten, daß die Reise des Herrn v. Witte die Phantasie ausländischer Korrespondenten in lebhafte Bewegung versetzen würde. Der hiesige Vertreter des „Daily Telegraph" schlägt gleich zwei Fliegen mit einer Klappe, indem er ankündigt, daß die Beratungen zwischen dem Grafen v. Bülow und Herrn v. Witte sich auch auf unsere Stellung im fernen Osten wie auf Deutschlands ehrgeizige Pläne in Kleinasien erstrecken werden. Dazu erfährt die „Nat. Ztg.": „Trotz der Sicherheit, mit der sie vorgebracht werden, werden die beiden abgeschmackten Erfindungen weder in Tokio noch in Konstantinopel den gewünschten Eindruck machen. Ebenso grandlos ist es, wenn der „Figaro" sich aus Berlin telegraphieren läßt, Herr von Witte würde mit dem Grafen Bülow in Norderney nicht bloß über die Zolltarife konferieren, sondern auch über die verschiedenen politischen und finanziellen Fragen. Allen diesen Ausstreuungen gegenüber darf nach zuverlässigen Informationen daran festgehalten werden, daß die Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und Herrn von Witte sich lediglich auf den deutsch-russischen Handelsvertrag beziehen".

— In einem Artikel „Orden und Titel" schreibt die „Dtsch. Tgztg.": „Auch selbstlose Wohltätigkeit kann ein Verdienst sein, das der Anerkennung wert ist; aber die Wohltätigkeit muß unbedingt selbstlos sein. Sobald sie oder doch hauptsächlich deshalb geübt wird, um in den Besitz einer äußeren Anerkennung zu gelangen, so hört sie auf, verdienstlich und der Anerkennung wert zu sein. Die maßgebenden Stellen müssen deshalb peinlichst vermeiden, daß die Vermutung aufkommen und mit einem Scheine des Rechtes gehegt werden kann, daß man durch gewisse an sich noch so gut gemeinte und noch so wirksame Wohltätigkeitsakte äußere Anerkennung gewissermaßen erkaufen oder doch ihre Verleihung befördern könne. Wird eine solche Vermutung mit einem Scheine des Rechts gehegt, dann erhält die Kritik eine Handhabe, und die eigentliche Grundlage des Kronrechts wird gefährdet. Aus diesen grundsätzlichen Erwägungen heraus haben wir die bekannten Enthüllungen der letzten Tage aufs tiefste bedauert und der Meinung unumwunden Ausdruck gegeben, daß es im Interesse des monarchischen Gedankens liege, die gebotenen Konsequenzen zu ziehen."

* Hagen i. Westf., 10. Juli. Landgerichtspräsident Landrock, der vor kurzem sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, tritt nach der „Köln. Ztg." demnächst in den Ruhestand. Als sein Nachfolger wird der Oberlandesgerichtsrat Hense in Hamm genannt, der zurzeit dem hiesigen Schwurgericht vorsteht.

* Aus der Ostmark. Die Ansiedelungskommission hat das 2000 Morgen große Rittergut Bilakowice (Besitzer Petersen) für etwa 600 000 ℳ erworben. Diese Besitzung grenzt an die Ansiedelungen Lettberg, Außerde, Gwiazdowo. Die Ansiedelungskommission hat im Kreise Gnesen gegen 30 größere und kleinere Güter mit etwa 50 000 Morgen Areal erworben.

* Aus Karlsruhe erfährt die „Allgem. Ztg.", daß der bisherige Landeskommissar in Konstanz, Geheimrat Freiherr v. Bodmann zum Bundesratsbevollmächtigten in Berlin ernannt worden ist.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen:** S. M. S. „Ilis" ist am 9. Juli auf Tatu-Reede eingetroffen. S. M. S. „Luchs" ist am 10. Juli in Wusung eingetroffen und geht am 12. Juli nach Tsingtau in See. S. M. S. „Jaguar" ist am 11. Juli in Wusung eingetroffen und geht am 14. Juli nach Kanking in See. S. M. S. „Falke" geht am 13. Juli von Port of Spain nach Maracibo (S. Lutz) in See. Das erste Geschwader ist am 10. Juli in Plymouth eingetroffen und geht am 13. Juli von dort wieder in See. S. M. S. „Gneisenau" ist am 22. Juni in Reykjawik (Island) eingetroffen und am 30. Juni wieder in See gegangen. S. M. S. „Hyäne" ist am 8. Juli in Wilhelmshaven eingetroffen. S. M. S. „Grille" ist am 9. Juli vor Helgoland eingetroffen und am 11. Juli wieder in See gegangen. Das 2. Geschwader und die kleinen Kreuzer „Blitz" und „Pfeil" sind am 9. Juli vor Borkum eingetroffen und gehen am 13. Juli wieder in See. Vermessungsdampfer „National" ist am 9. Juli in Warnemünde eingetroffen. Poststation für S. M. S. „Hyäne": bis 20. Juli Wilhelmshaven.

Die Entwicklung des deutschen Linienschiffstyps vollzieht sich in langsamen Aufbau. Langsam wachsen die Schiffe an Größe und Maschinenkraft. Ununterbrochen werden artilleristische Bewaffnung und Panzerschutz gestärkt. Vom 13 200 Tonnen großen „Braunschweig"-Typ schwimmt jetzt eine Division. Die neuen Schiffe der „N"-Klasse bilden bereits einen verbesserten Typ, der namentlich einen stärkeren Panzer, eine bessere Aufstellung der Mittelartillerie und eine Vermehrung der leichten Artillerie vorsieht. Von einer Vergrößerung des Deplacements hat man bei den Linienschiffen abgesehen, eine solche aber bei den Panzerkreuzern beschlossen, die schneller als Linienschiffe sind, einen großen Kohlenvorrat und eine genügende Artillerie haben müssen, da sie berufen sind, mit dem Feinde Fühlung zu nehmen und diese zu halten. Mit kleineren und mittleren Schiffen lassen sich diese Forderungen nicht erfüllen. Aus diesem Grunde will die Marine statt der zuletzt gebauten Panzerkreuzer von 9500 Tonnen und 21 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit Kreuzer von 11 000 Tonnen und mindestens 22,5 Seemeilen Fahrt bauen. Diese neuen Schiffe werden infolge des größeren Kohlenvorrates in ihren Operationen unabhängiger sein als je ein Schiff zuvor, da sie sehr große Strecken zurücklegen können, ohne ihre Bunker auffüllen zu müssen. Wenn bei den Panzerkreuzern die Geschwindigkeit schon eine Hauptrolle spielt, so ist die Existenzberechtigung des kleinen Kreuzers ganz auf sie basiert. Infolgedessen wird es nötig, den neuen Schiffen dieser Art eine Fahrgeschwindigkeit von 23,5 bis 24 Seemeilen in der Stunde zu geben. Um diese Absicht durchführen zu können, wird eine Erhöhung des Deplacements sich nicht umgehen lassen. Ueber die Wasserverdrängung von 3000 Tonnen wird man schon bei den jüngst vergebenen Kreuzern hinaus gehen. Eine Umveränderung der Hochsee-Torpedoboote ist zunächst nicht ins Auge gefaßt. Dagegen wird angesichts der bisherigen Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege die Frage erwogen, ob es nicht notwendig sei, die artilleristische Armierung der Torpedoboote zu verstärken, ohne daß die Fahrgeschwindigkeit beeinträchtigt würde. Man sieht, daß die Schiffstypen sich fortgesetzt entwickeln und daß durch diese Fortschritte der Gefechtswert stetig gesteigert wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Die 18. Hauptversammlung des Bundes der Deutschen Nordmährens,** die am 10. Juni in Leipnik stattfand, verlief, nach der „Voss. Ztg.", durchaus merkwürdig. Von tschechischer Seite wurden gleich zwei Trutzversammlungen in unmittelbarer Nähe des deutschen Festplatzes abgehalten. Der tschechische Mob belagerte nachmittags ununterbrochen den deutschen Festplatz. Wiederholt versuchte er durch Schmähreden und Pfeifen das deutsche Fest zu stören. Die Deutschen beobachteten Zurückhaltung und großen Takt. Als jedoch Steine auf den deutschen Festplatz geschleudert wurden, ließ der Bezirkskommissär Mayer Gendarmerie aufmarschieren, die dem Unfug ein Ende machte. Mehr als 200 Pfeifchen wurden den Tschechen abgenommen. Die nachts abreisenden deutschen Gäste mußten unter Bedeckung auf den Bahnhof geleitet werden.

* **Ueber die Lage der Deutschen in Oesterreich** sprachen am 11. Juni in einer gut besuchten Versammlung zu Eger die Abgeordneten Schönerer und Iro. Sie gefielten in scharfen Worten die slawischen Vorstöße der neuesten Zeit. Beide Redner forderten nachdrücklich die deutsche Staatssprache.

Großbritannien.

* **Zum Besuch der deutschen Flotte.** Nur wenige Blätter üben Kritik an der Beschaffenheit der im Hafen von Plymouth herzlich willkommen geheißenen deutschen Flotte. Wenn an ihr Kritik geübt wird, fällt sie immer sehr günstig aus. An Gefechtseigenschaften, sagt z. B. „Daily Mail", sind die acht deutschen Kriegsschiffe denen der heimischen und der Kanalflotte Englands überlegen. Voller Bewunderung äußern sich die „Daily Mail", „Standard" und „Daily Telegraph" über das Personal der Flotte, seine Organisation und Disziplin. „Daily Telegraph" schreibt: Heil diesen genügsamen, hart arbeitenden, vornehm denkenden, schmucken Offizieren und Mannschaften des im Sund befindlichen Geschwaders. Admiral v. Köster erwiderte am Montag Morgen die Besuche der Civilbehörden, die die Flotte in Plymouth begrüßt hatten, und nahm für sich und 60

SLUB
Wir führen Wissen.